

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 7 (2000)
Heft: 74

Artikel: Tauwetter : die Königin der Unterwelt entsteigt dem Bett
Autor: Rudolf, Beate
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

07.39 H

TAUWETTER

Die Königin der Unterwelt entsteigt ihrem Bett

von Beate Rudolf

I. Wie immer wälzt sie sich zur Seite und der Tag erwacht. Nachtgewölk darf mit einem Rest seiner Kräfte in genau kalkulierbaren Minuten die noch feuchten Glieder des Tages umspannen und seine Schritte für abgemessene Zeit rührend unsicher machen. Die schwindende Nacht nötigt dem unmündigen Tag einen Zustand im Dämmerlicht auf, gegen den er, Zwittergestalt, sich nicht wehrt. Aber ein Streben ist in ihm, ein zähes Pochen schwingt kaum ahnbar unter seiner Haut und vielstimmig antworten schon die Vögel. Wenig später heulen die ersten Maschinen Klagelieder über ihre nächtlich unterbrochene Existenz durchs Land, beschwichtigend und in sattem Flüsterton rasten die Kupplungen ein, Räder werden endlich in Gang gesetzt, Menschen auch. Der Tag ist erwacht.

II. Du indes schaukelst noch für gnädige Momente hinab zum Grund deiner Augen. Unerbittlich und dünn wie Wind ist die Membran, die dich vom Tage trennt. Träume bringen gebieterische Einladungen vor, und gehorsam schiffst du dich auch heute wieder auf jener Arche ein, die dich über sämtliche Stosswellen deines Weckers still und sanft hinwegtragen wird. Die frühen Morgenstunden glitzern an dir vorbei, sie kichern einer fremden Macht entgegen, damit sie der Königin aller

Ozeane ein weiteres Mal entrinnen dürfen. Du aber schliesst dich dem nächsten Heringsschwarm an und auf deiner mondgetränkten Silberhaut, in den Farben aller Möglichkeiten, erwacht das Sonnenlicht.

III. Zunächst ein murmelndes Klopfen, angstvolle Sehnsucht glimmt auf und erlischt sogleich im friedvollen Strom ölig dahingleitender Momente. Ein unbestimmtes Knistern fern in der Dunkelheit richtet sich auf, blutgetränkte Horizonte werden für Sekunden entflammt. Flüsternde Nebel kündigen unerhörte Geschichten an, Ohrmuscheln falten sich auf und sind bereit für die Signale des Meeres. Die Finsternis verdichtet sich. Gleissende Vögel zischen durch unendliches Eingeweide.

Der Rubinhimmel lastet mit seinem Glanz schwer auf allen Quellen, dampfend gurgeln sie ihm ihre Gnadengesuche entgegen. In der Ferne treiben Bahnhofshallen, Lebensziele wie Schiffswracks vorüber, denn mit unbezwingbarer Majestät nimmt die Flut jetzt Besitz von allen Gestaden. Mit tosenden Zungen brüllt sie dem Land ihre Befehle entgegen, und das Ufer legt endlich seine rotglühenden Perlmünder frei, damit der erlösende Eid gesprochen werden kann. Träume, die kein Sterblicher je zu träumen wagen darf, schäumen ein letztes Mal empor, werden vom Getöse des Augenblicks mitgerissen – und dann, in unermesslicher Sanftheit, erwacht jemand zum Leben.

IV. Was fängst du also an mit dem Gesang strudelnder Zusammenflüsse, was mit dem Geruch des Meeres, aus dem du kommst, den Schaumklumpen oder der Sternenasche in dir, was also fängst du an, wenn besiegt geglaubte Dynastien schon längst versunkener Königreiche in dir erwachen?

Mitten im tätigen Leben oder auch tief unten im dritten Kellergeschoss einer Parkgarage kann es z.B. passieren, dass ein lange vergessener Wassermann die Grenzen seines Traumreiches überschreitet und dir, fremde Botschaften vor sich hin sabbernd, unangemeldet ins Gemüt torkelt. Schon fällt dir vielleicht der Autoschlüssel aus der Hand. Je kecker das Gekicher deines Besuchers, umso mehr fühlst du dich zu trotziger Vernunft angespornt, du startest also den Motor und alles ist wie immer, bis auf den unbekanntem Bekannten neben dir. Er singt tiefende algenumwachsene Lieder für dich, die dir die Ohren verstopfen, so dass der wohlgezogene Singsang domestizierter Sirenen an dir abglitschen muss. Der alte Unterwasserfürst fuchtelnd darüber siegessicher auf dem Beifahrersitz herum und schmeisst in triumphaler Geste Quallen und Seepferdchen durchs heruntergekurbelte Seitenfenster auf den Gehweg, aber niemand beachtet das. Die Seepferdchen zappeln sowieso gleich auf die nächstbesten Pfützen zu – wer eines findet, wird in der kommenden Nacht nicht schlafen wollen. Die Quallen aber erwachen durch den harten Aufprall auf dem Strassenpflaster und sind nun Quellen ungeahnter Möglichkeiten: Sie dampfen zu hoher Gestalt empor und umkräuseln in flüsternder Lieblichkeit wahllos die Passanten. Als tausendfarbiger Schmelz legen sie sich flimmernd über Augenpaare und lassen Kaufwillige die Eingänge zu den Warenhäusern vergessen, lassen Eilige die Haltestellen und Zuganschlüsse verpassen. Welten von betörend wirklichem Schein spinnen ihr ganz eigenes Wegenetz, Irren ist in ihm unter allen Umständen unmöglich. So kann es also geschehen, dass ein dienstfertig Dahinstrebender am Abend vielleicht doch lieber von diesem schillernden Traumgespinnst, dessen Bann er für Minuten selig hingegeben war, schweigen wird.

Dein Wasserwesen allerdings, dein König aller Untiefen, der Sohn des Meeres neben dir – der schmeckt das Unheil im Schweigen des braven Mannes ab, stimmt sodann ahnungsvoll eine heisere Klage an und ranzt schliesslich seine Enttäuschung über die ängstliche Menschenseele voller Groll dem Verkehrsfluss entgegen. Violett funkeln die Tränen schäumen unter seinen Lidern hervor und die Trauer birgt diesen kostbaren Laich mit zärtlichen Gebärden im Seerosengestrüpp des Wassermannbartes. Schon Minuten später entsteigt jenem Geschling ein schüchtern zögerndes Girren, ein wimmerndes Quäken zuerst, bläst sich dann schnell zum kampfeslustigen Gequake auf und steigert sich endlich zum welterschütternden aller Froschkonzerte, zur Fanfare des Frühlings. Kein Zweifel, im Innern deines Autos ist heute die Natur erwacht.

V. Als Königin der Unterwelt entsteigt sie ihrem Bett aus Asche, verlässt die Onyxgemäcker, in die sie vor Monaten als des Hades Braut hinabgesunken war. Vorbei gingen damals die sonnengelben Blütentage jungfräulicher Unbeschwertheit, vorbei das selbstvergessene Kreisen des Mädchens um die eigene unergründliche, gleichgültige Mitte. Es folgten schwarzglühende Umarmungen ihres Bräutigams, flammende Abstürze in Schmelzöfen hinein, wo sie, von mächtigen Schlangen beschützt, im Feuer leuchtend rote Hochzeit hielt. Mit Napalm strich sie sich damals über die Scham, damit zukünftige Geschlechter unbeschadet den Weg durch alle Zivilisationen hindurch finden würden, mit Phosphor setzte sie ihre Unterschrift an den Rand des Paktes. Brennende, leuchtende Unermesslichkeit sollte das Zeichen ihrer Königswürde sein.

VI. Da können die lieben Primeln ihre Äuglein noch so einfältig gen Himmel richten, sie können ihre Ärmchen noch so pastellfarben und rührend dem lauen Frühling entgegenstrecken: Letztlich bleiben es die unterirdischen Kammern zu Asche verglühter Geheimnisse, aus denen nickende Blumenkelche die Kraft für ihren oberirdischen Optimismus saugen dürfen. Wenn die Natur erwacht, so erwacht gleichzeitig das Chaos ihrer vom menschlichen Ermessen nicht zu entziffernden Gesetzestexte. Mit am besten wissen das die Gärtner, und sie tragen in diesen Wochen viel zur allgemeinen Beruhigung bei, indem sie die vor Erwartung zitternden Triebe in ihre Obhut nehmen. Mit zu Sterilität verkochter Anzuchterde schaffen sie auch in diesem Jahr wieder geduldige Beete, auf denen süsse Illusionen vom Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung genährt werden. Unterhalb der Balkonkästen aber bewegt sich eigenes.

VII. Lautlos werden Metamorphosen des Abschieds zelebriert. Verlangend tasten sich blinde Pupillen dem Frühlicht entgegen, werden von ihm ergriffen, entfacht – und in einem heiligen Exzess erwachen sie zu unauslöschlicher Klarheit. Zum ersten Mal sind sie nun den Versuchungen des Regenbogens ausgesetzt.

Sehnsüchte rollen in verhaltener Glut über vor Raureif totenstarr scheinende Matten und hinterlassen eine Spur schmelzenden Verlangens. Diese Euphorie und diese Abstiege. Diese Erwartungen. Diese Augenblicke. Diese langgezogenen Schreie. Dieses Tauwetter.

Es ist an der Zeit die Spielregeln zu brechen, um in wilder Raselei den lang geronnenen Ordnungen zum Feind werden zu können. Zum ersten Mal pulsieren die Säfte der Vergeltung und des Begehrens im jugendlichen Geäst, zum ersten Mal erreichen aus unübersichtlichen Tiefen die Zeichen eines rauschenden Advents nie gekannter Lust die gespannten Knospen. Dann berichten aufwärts gebogene Blüten in hellen Kadenzen von des Frühlings Erwachen.

VIII. Nun sind sie vielleicht erwachsen geworden. Mit energischen Schritten zerteilen sie den Tag, schaffen Betätigungsfelder, räumen Möglichkeiten ein oder aus, damit das Machbare Platz hat. Aufgeweckt stehen sie an den Kreuzungen, mit der Nase im Wind, kennen die Kurse und das Leben. Entschlossen die Autoschlange auf der rechten Spur überholend, machen sie im Vollbesitz aller Kräfte ihren Weg geradlinig auf die Sonne zu. Bis diese untergeht.

Die letzten Strahlen des schwindenden Sterns legen sich als kupferner Bannspruch über die Boulevards, schon bringen vereinzelt Wiegeschritte erste Irritationen ins Gedränge der Stosszeit. Verkäuferinnen werden mürrisch, die Scheinwerfer der Autos geben Signal zur Erlösung von vielen Übeln und Kandelaber flammen auf, den Abend zu feiern. Lüsternes Rascheln verbreitet seinen Duft in den Foyers. Es ist die Stunde, da sich Bühnen öffnen und die Nacht ihre Hungersnöte freigibt. Dann tauchen Phönixe ihr Gefieder in den schwarzen Himmel, Klagen, Küsse schreiben all die unbestimmten Figuren ins Firmament, die auf immer Stille bergen, und der neue Tag beginnt zu atmen wie ein sich beruhigendes Kind.



Beate Rudolph, Jahrgang 1958, studierte Literaturwissenschaft in Berlin; Lehrerin und Autorin in St.Gallen

Fotos: Alex Colle

